



Die 2002 gegründete Mörrike-Gesellschaft hat sich zum Ziel gesetzt, die Dichtung Mörrikes einer breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen und zu intensiver wissenschaftlicher Beschäftigung anzuregen. Der von der Stadt Fellbach seit 1990 in dreijährigem Rhythmus vergebene Mörrikepreis, der vom 8. – 11. September veranstaltete Mörrike-Kongress in Ludwigsburg, die Mörrike-Ausstellung in Marbach, das Erscheinen vieler neuer Bücher über Mörrike und sein Werk, das Erscheinen einer Mörrike-Briefmarke und last not least die Herausgabe der Mörrike-Gedenkmünze mit der Randschrift: „Ohne das Schöne · was soll der Gewinn“ unterstützen die Anliegen der Mörrike-Gesellschaft in hervorragender Weise.
Dafür danke ich.

Friedrich-Wilhelm Kiel
1. Vorsitzender der Mörrike-Gesellschaft e.V. Ludwigsburg

Auflage:

300.000 (Spiegelglanzausführung), 1.800.000 (Normalprägung)

Ausgabetermin:

9.9.2004 (Normalprägung)

Prägestätte:

Staatliche Münzen Baden-Württemberg, Stuttgart

Prägezeichen:

F

Gewicht:

18 g

Material:

Sterlingsilber (Legierung 925 Ag)

Randschrift:

OHNE DAS SCHÖNE · WAS SOLL DER GEWINN

Künstler:

Erich Ott, München

Herausgeber:

Bundeswertpapierverwaltung
Verkaufsstelle für Sammlermünzen
der Bundesrepublik Deutschland



10-EURO-GEDENKMÜNZE

„200. Geburtstag des Dichters
Eduard Mörike“



VFS

Verkaufsstelle für Sammlermünzen
der Bundesrepublik Deutschland



10-Euro-Gedenkmünze „200. Geburtstag des Dichters Eduard Mörike“

Am 8. September 1804 in Ludwigsburg geboren, legte Mörike nach Schulzeit und Studienjahren 1826 im „Tübinger Stift“ sein Pfarrexamen ab. Nach seiner Vikarszeit in vielen Orten rund um Stuttgart erhielt er 1834 endlich die Pfarrstelle in Cleversulzbach, heute ein Stadtteil von Neuenstadt am Kocher. Damit hatte er berufliche und gesellschaftliche Sicherheit erlangt, glücklich aber war er in seinem Berufsstand nie. Ihn quälte eine innere Unruhe zwischen der Notwendigkeit den damals außerordentlich vielfältigen Aufgaben eines schwäbischen Landpfarrers gerecht zu werden und dem drängenden Wunsch sich ganz seiner Dichtung widmen zu können.

Bereits 1843, mit 39 Jahren, gelang es dem unzufriedenen und kränkelnden Mörike, in den Ruhestand versetzt zu werden. Sehr bescheidene finanzielle Verhältnisse und der daraus resultierende Umzug in das im nordöstlichen Zipfel Württembergs gelegene Wertheim waren die Folge. Damit war sein Rückzug in eine „häuslich-weibliche Welt“ endgültig vollzogen. Mörike lebte nämlich seit seiner Vikarszeit fast nur noch unter Frauen, vor allem mit seiner Mutter und seiner Schwester Klara. Jetzt traten Margarethe Speeth – seine spätere Frau – und deren Mutter Josephine in sein Leben. Die von ihnen und Klara geprägte häusliche Atmosphäre wirkte auf ihn beruhigend und trotz vieler privater Kümernisse konnte er sich ganz zahlreichen literarischen Projekten widmen. Nach seiner Heirat 1851 kehrte er in die Residenzstadt und damit in den Kreis vieler alter Freunde zurück, fand öffentliche Anerkennung und blühte noch einmal richtig auf. Doch die mit seinem hervorragenden literarischen Ruf verbundene gesellschaftliche Beanspruchung wurde ihm zuviel und 1866 zog er sich endgültig in seine vier Wände zurück. Doch auch die folgenden Jahre blieben nicht ungetrübt: Die „Ehe zu dritt“ führte zu Spannungen und schließlich zum Rückzug von der Familie. Am 6. Juni 1875 starb er in Stuttgart.

Mörike wurde als der „bedeutendste deutsche Lyriker zwischen Romantik und Realismus“ bezeichnet. Und für wahr, seine Gedichte sind denen Goethes ebenbürtig. Ein Zeitgenosse Mörikes, Justinus Kerner, z.B. meinte „vielleicht der feinste Lyriker der Gegenwart“ und Herrmann Hesse nannte ihn „einen der größten Lyriker aller Zeiten“. Kein Zweifel also: Seine Dichtung gehört zur Weltliteratur. Warum aber hat man diese zu Mörikes Lebzeiten nur sporadisch oder nur selektiv wahrge-

nommen und würdigt sie erst heute in vollem Umfang? Es liegt wohl an seiner Vita, den kleinbürgerlichen Verhältnissen mit familiären Sorgen und kaum enden wollenden finanziellen Nöten, seiner schwachen körperlichen Konstitution, seiner Unrast und Mutlosigkeit, seiner Scheu vor öffentlichen Auftritten. Und so kam es, dass zu seiner Zeit kolportiert wurde, er führe mit seiner Schwester Klärchen in ländlicher Zurückgezogenheit ein idyllisches Leben. Man rühmte die Schönheit seiner Lyrik, die Behaglichkeit seiner so friedlichen Existenz und verbreitete so ein gängiges Bild des Dichters, das einer Irreführung gleich kommt. Es war wiederum Hermann Hesse, der dieses Bild vom lebenswürdigen, harmlosen Poeten eine „gründlich erlogene Fabel“ nannte und diesem „die trostlose Einsamkeit eines unglücklichen Mannes“ entgegen setzte.

In seiner Studienzeit – lebendige, von quirliger Aktivität geprägte Jahre – entstanden enge Freundschaften etwa zu Wilhelm Hartlaub, Wilhelm Waiblinger, Johannes Mährlein oder Ludwig Bauer, mit dem Mörike den Mythos vom Land Orplid erträumte. Zahlreiche bedeutende Gedichte entstammen dieser Zeit. Damals erlebte und durchlitt der Neunzehnjährige auch seine erste – unglückliche – Liebe zur Vagilantin Maria Meyer. Sie zog Mörike, der von ihrer Schönheit, Anmut und Klugheit fasziniert war, in den Bann. Nur aus Familien- und Gesellschaftsraison brach er den Umgang mit ihr ab. Der Zusammenhang mit der realen Maria Meyer und der Peregrina seiner Lyrik sowie der Elisabeth seines Romans „Maler Nolten“ ist unverkennbar. Ja, sie, die Perigrina, wurde für Mörike zum dichterischen Bild der Liebe schlechthin.

Das Versepos „Die Idylle vom Bodensee“, das die Mörike-Gesellschaft nach Bearbeitung im nächsten Jahr am Bodensee aufführen lassen will, das reizende und mitreißende Märchen vom „Stuttgarter Hutzelmännlein“ und die zu den bedeutendsten deutschsprachigen Novellen des 19. Jahrhunderts zählende Dichtung „Mozarts Reise nach Prag“ müssen als Beispiele seines Oeuvres hier noch genannt werden. Erwähnt werden soll noch seine überragende Übersetzungskunst griechischer und römischer Lyrik. Mörike hat besonders Gedichte Anakreons und Catulls so elegant, mit so großem Einfühlungsvermögen mit Gehalt und Versmaß übertragen, dass sie uns leicht zugänglich gemacht und vor allem nahe gebracht wurden.